

Juli 1988

Nummer 88

Herausgeber: Germanisches Nationalmuseum – Gerhard Bott · Redaktion: Rainer Schoch und Alexandra Foghammar

Hermann Jünger · Schmuck nach 1945

»Zeichnen und Goldschmieden sind zwei Aspekte des gleichen Themas. Sie gehören für mich zusammen wie Kopf und Hand, Denken und Machen, Kunst und Handwerk, und oft werden sie als Antipoden, als Widerspruch verstanden. Ich meine, daß dies nicht so ist. Kunst muß Handwerk nicht ausschließen oder umgekehrt. Es sind Gegensätze, die einander bedingen, zusammen den besseren Sinn ergeben«. In diesen Sätzen hat der international renommierte Gold- und Silberschmied die Prinzipien seines Kunstschaffens zusammengefaßt. Sein Werk ist Gestalt gewordener Ausdruck der Integration von Kunst und Handwerk, von Geist und Materie.

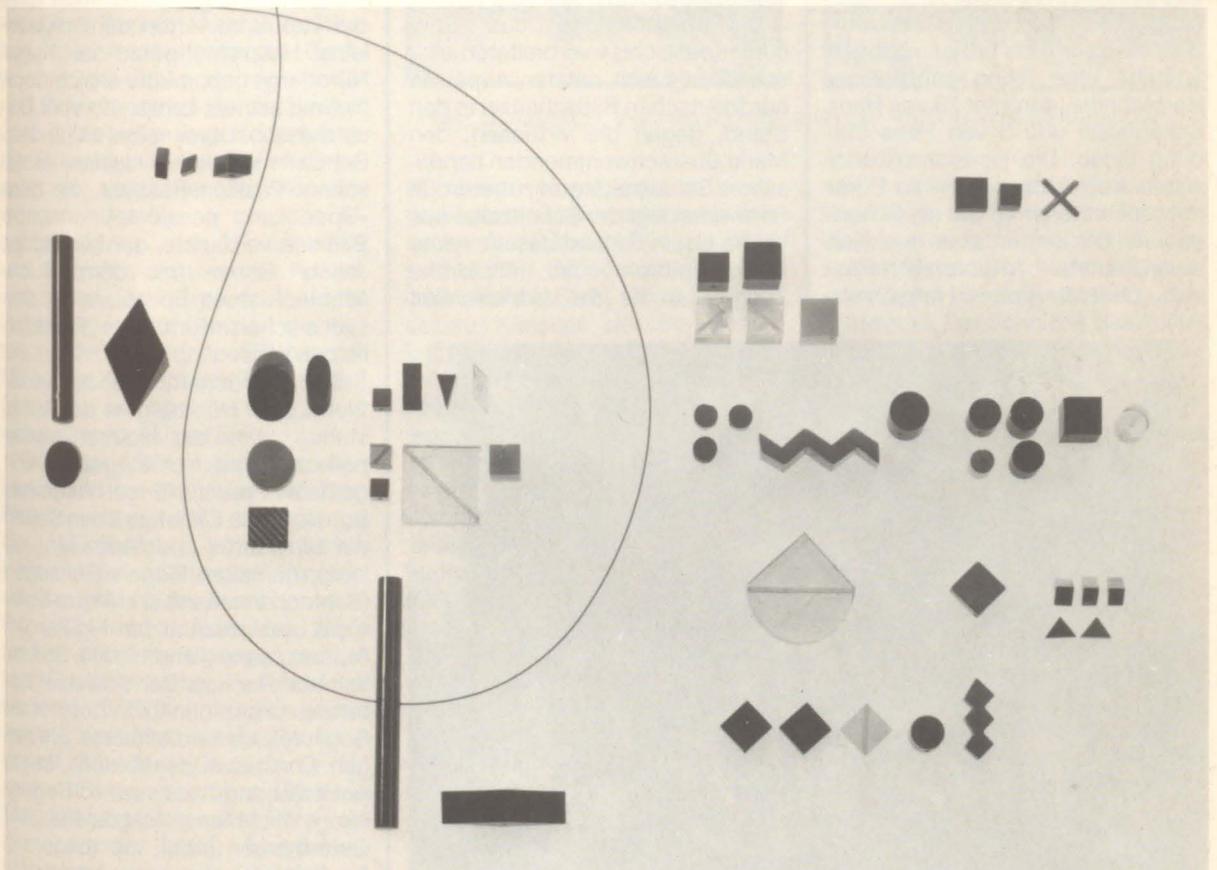
Mehr noch als seine Geräte sind Hermann Jüngers Schmucksachen

ein ausschnitthaftes Stück Kunstgeschichte der letzten vierzig Jahre. Dabei ist er seinen Grundsätzen stets treu geblieben. Fläche und Reihung bezeichnen von Anfang an den Weg, den Hermann Jünger beschritten hat. Sie bilden dabei keine rhythmische Ordnung, sondern sind vielmehr die Ausgangspunkte für das ständig Neue, das er hervorbringt. Hermann Jüngers praktiziertes Metier ist mehrdimensional, indem er sogar die erste Dimension der sich nicht schließenden Linien in Schmuckformen ausdrückt. Dagegen sind seine dem Prinzip der Collage entsprungene Arbeiten entsprechend dieser Technik zweidimensional.

Für Colliers und Broschen gelten besondere Voraussetzungen. Hier steht mehr als dort die gestaltete

Fläche im Augenmerk des Interessierten. Wenn sich auf ihr die Assoziationen des Goldschmieds niederschlagen, dann kann dies mittels flächenhafter Kombinationen in der Collagetechnik geschehen. Solche Arbeiten sind vor allem in einem malerischen Sinne bewegt, mitunter auch unmittelbar mechanisch beweglich. Um eine Beweglichkeit zu erreichen, muß der Schmuck aus mehreren Teilen bestehen, die möglichst wenige und zumal höchst reduzierte Verbindungen haben.

Schmuck ist für Hermann Jünger eine objekthafte Miniatur, ausdrücklich ein Kunstwerk. Diese Einstellung zwingt ihn zu einer handwerklichen Lösung der künstlerischen Imagination im selbstauferlegten kleinen Format. Am Anfang dieses Umsetzungsprozesses



[3. Ex.]

Variable Schmuckteile zum Auffädeln.

Silber, goldplattiertes Silber, Hämatit, roter Jaspis, Bergkristall, Chalcedon.

Entstanden 1987/1988

steht bei Hermann Jünger das Abenteuer der Zeichnung. Aus ihm heraus wird die Form des Gegenstands geboren. Dies ist der eigentliche künstlerische Akt, der in seiner Urvorstellung nur die Grundelemente des Üppigen, Reichen oder des Einfachen, Zurückgenommenen sieht. Darauf legt Hermann Jünger den größten Wert, denn das Verändern mache, wie er sagt, die Dinge bloß schlechter. »Die Skizze macht«, so Jünger, »vorhandene Vorstellungen sichtbar, sie vermag formale Zusammenhänge festzu-

halten und erlaubt doch deren Korrektur. Diese Möglichkeit hat eine besondere Bedeutung, denn anders als in der Malerei läßt sich eine einmal begonnene oder fast fertige Goldschmiedearbeit nur mit großem Aufwand an Material und Zeit verändern. Oft ist dies ganz unmöglich«.

Vier Museen sind es, die Hermann Jünger, der am 26. Juni 1988 sechzig Jahre alt wurde, gemeinsam ehren: Das Germanische Nationalmuseum, das Museum für Kunsthandwerk in Frankfurt, das

Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg und das Schmuckmuseum Pforzheim. Die Ausstellung ist in Nürnberg noch bis zum 21. August zu sehen.

Zur Ausstellung erschien ein Katalog mit 192 Seiten und 140 Abbildungen – davon 73 in Farbe. Er enthält Beiträge von Gerhard Bott, Fritz Falk, Hildegard Hoos, Rüdiger Joppien, Hermann Jünger, Otto Künzli und Bernhard Lypp und kostet DM 32.–.

Claus Pese

Der Auferstehungsaltar der Holzschuherkapelle in Nürnberg und Hans Schäufeleins Holzschnitte zum »Speculum passionis«

Man weiß längst, daß die Kupferstich- und Holzschnittfolgen eines Martin Schongauer und Albrecht Dürer Malern und Bildschnitzern vielfältige Anregungen boten, ja, ganze Altar-Bildprogramme bestimmten. Tüchtige Handwerker fanden hier einprägsame und formvollendete Interpretationen biblischer Stoffe. Als »Vorlagenbuch« besonders erfolgreich wurde das von Ulrich Pinder verfaßte, von Schülern Dürers illustrierte »Speculum passionis«, das 1507 in Nürnberg erschien. Das Erbauungsbuch umfaßte eine Reihe ganzseitiger Holzschnitte, darunter 29 von Hans Schäufelein und 3 von Hans Baldung Grien. Die Holzschnittbilder waren wegen ihrer Nähe zu Dürer fortgeschrittener im Stil als Schongauers berühmte, aber weidlich ausgebeutete Kupferstich-Passion. Dürers »große« Holzschnitt-

Passion war damals noch nicht vollendet, was der schnellen Verbreitung des »Speculum passionis« sicher zugute kam, doch half ihm auch, daß die beteiligten Künstler jüngere, modernere Kompositionsgedanken des Meisters in die Illustrationen einbrachten. Die Bildhaftigkeit der Holzschnitte, der flüssige Erzählerton der Folge und die erwogene Simplität des Bildaufbaus kamen den nachahmenden Künstlern entgegen.

Die Kompositionen des »Speculum passionis« verbreiteten sich schnell und weit, setzten zumal die norddeutschen Bildschnitzer in den Stand, gegen die virtuosen, den Markt überschwemmenden flandrischen Schnitzaltäre anzutreten. In Schweden legt der Schnitzaltar aus Västra Ed, in Estland das steinerne Paulus-Epitaph der Olaikirche Zeugnis ab für die Vorbildlichkeit

der Holzschnitte Schäufeleins, im Breslauer Domschatz ein Silberreliquiar für Bischof Johann Thurzo, in der damals ungarischen Zips der gemalte Altar von Kabsdorf (Hrabusice), in Kärnten, ein großes Fastentuch aus der Kirche in Steuerberg, im Freiburger Domschatz ein textiles Antependium mit der Ausgießung des Hl. Geistes, in der Kathedrale von Chur der Luzius-Altar aus Churwalden.

Beihne noch höher muß man den Impuls bewerten, den Schäufeleins Holzschnittbuch der Kunst Nürnbergs gab, mußte er sich doch hier mit seinem Lehrer Albrecht Dürer messen. Dürer selbst zollte dem Schüler mit seiner »kleinen« Holzschnitt-Passion Respekt, die dem »Speculum passionis« manche Bildidee verdankte, der Miniaturist Jakob Elsner mit dem Buchschmuck eines Epistolars für den sächsischen Kurfürsten Friedrich III. den Weisen.

Den Besuchern des Johannisfriedhofs in Nürnberg ist der Auferstehungsaltar der Holzschuherkapelle bekannt, ein Flügelaltar mit gemalter Predella (Engel halten das Schweißbuch Christi, auf den Seiten die Hll. Petrus und Maria Magdalena), gemalten Flügelaußenseiten (Schmerzensmann und Mater dolorosa) und geschnitzten Figuren im Aufsatz, darstellend die Hll. Stefan, Veit und Rochus. Der Schnitzer benutzte Holzschnittkompositionen Schäufeleins für die Reliefs. Sie zeigen Christus in der Vorhölle, seine Auferstehung und seine Begegnung mit Maria Magdalena am Ostermorgen (»Noli me tangere«). Im Sinn der Vorlagen wahrte der Schnitzer das Verhältnis von figürlicher Komposition und landschaftlichem Grund, das den Reliefs ihren



Nürnberger Meister um 1508/15, Auferstehungsaltar Nürnberg, Holzschuherkapelle bei St. Johannis

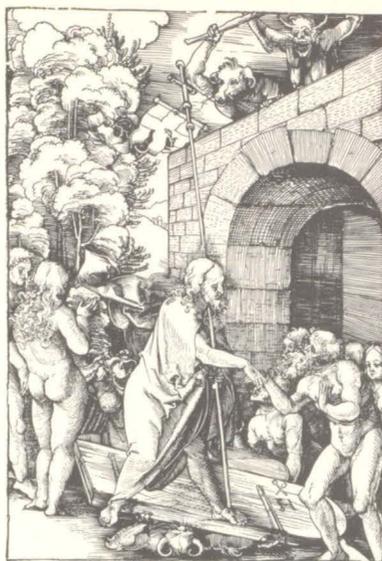
Bildcharakter gibt. Die Vegetation, die das Schäufileinsche Holzschnittbild der Auferstehung belebt, tritt zugunsten eines Panoramas der Stadt Jerusalem zurück.

Das Schreinrelief ist etwa doppelt so stark wie die Reliefs der Flügel, die Figuren dementsprechend von unterschiedlicher Plastizität. Das vergleichsweise steile Format der Flügel legte dem Schnitzer Einschränkungen auf. Bei der Darstellung Christi in der Vorhölle verzichtet er auf die Gruppe der Voreltern zur linken Christi mit dem einprägsamen Rückenakt der Eva. Die gebotene Zentrierung der Bewegungsrichtungen zum Altarmittelpunkt hin bestimmte ihn, bei ihm "Noli me tangere" die Gestalt der Maria Magdalena seitenverkehrt wiederzugeben, die Figur Christi aber – ebenfalls mit verkehrten Seiten – dem Holzschnittbild zu entlehnen, auf dem der Auferstandene seiner Mutter erscheint. Der annähernd frontale Christus des Schäufileinschen "Noli me tangere" hätte dem Auferstandenen im Schrein Konkurrenz gemacht.

Im doppelt breiten, kielbogenförmig geschlossenen Schrein gewann der Schnitzer an Platz. Aus dem "Speculum passionis" übernahm er den bildparallelen Sarkophag, den sitzenden Grabwächter links, den erschreckt die Arme hochwerfenden Grabwächter rechts und die Gruppe der Frauen unter dem Tordach. Älterer Tradition folgt der rechts liegende Grabwächter, der die Augen mit erhobenem Arm abschirmt. Bei der Gestalt Christi, die nebst ihrer Bodenplatte als Einzelfigur in das Relief eingesetzt ist, verzichtet der Künstler weitgehend auf eine gotische Eigenbewegung des Faltenwerks und erreichte statuarische Ausgewogenheit. Die ruhige, festgefügte Organisation des Ganzen, die Verteilung der vergoldeten Flächen der Mäntel im Konzept der (erneuerten) farbigen Fassung erwecken einen renaissancemäßigen Eindruck.

Der Altar steht in der Holzschuherkapelle bei St. Johannis. Zum Bau der erst seit 1523 als Grablege der Nürnberger Patrizierfamilie Holzschuher dienenden Kapelle und zur Stiftung des Altars haben K. Pilz (1984) und H. Dörmeier (1985) Fakten und Überlegungen mitgeteilt. Soviel ist sicher, daß der Altar nicht vor 1507 in Auftrag gegeben wurde. Vielleicht stiftete Petrus I. Imhoff ihn zum Gedächtnis für seine 1514 verstorbene Ehefrau Magdalena Holzschuher. Ihre Namenspatronin Maria Magdalena kommt auf dem rechten Flügel und noch einmal in der Predella vor.

Der Auferstehungsaltar gehört nicht zu den Ausnahmewerken der



Hans Schäufilein, Vier Holzschnitte aus dem »Speculum passionis« (1507)

Nürnberger Kunst, aber er ist von gediegener handwerklich-künstlerischer Qualität. M. Loßnitzer (1912) suchte den Bildschnitzer im Umkreis des Veit Stoß, sah in ihm denselben Künstler, der die Rosenkranztafel für die Frauenkirche (jetzt im Germanischen Nationalmuseum) schnitzte. H. Stafski (1985) unterschied zwei Hände bei der Rosenkranztafel. Mit dem Stil des älteren Schnitzers, der »mit seinen Bildungserlebnissen in der Zeit vor 1500 wurzelt« hat der Auferstehungsaltar ebensowenig zu tun wie mit dem Stil des jüngeren. Die Beruhigung, Hervorhebung und Rundung der Einzelfigur und ihre Loslösung vom Grund gehen über das hinaus, was Veit Stoß seine Schüler lehrte. Man vergleiche nur das mit seiner Werkstatt in Verbindung stehende Auferstehungsrelief vom Schwabacher Hochaltar, das noch ganz in die Formauffassung der späten Gotik mit ihrem Sinn für sich selbstständigende Faltenfigurationen eingebunden ist. Das gilt auch noch für die Rosenkranztafel. Der

von Schnitzer benutzte Holzschnitt Wolf Trauts von 1516 für die Darstellung des Abschiedes Christi von seiner Mutter gibt einen terminus post quem für die Entstehung des Bildwerks. Der Schnitzer des Auferstehungsaltars der Holzschuherkapelle steht demgegenüber der jüngeren Richtung der Nürnberger Bildschnitzkunst näher, die sich an Dürer orientierte und mit der sog. Nürnberger Madonna (Germanisches Nationalmuseum) und dem Annenaltar in St. Lorenz Werke von besonderer Schönheit hervorbrachte. Daß er mit der Rosenkranztafel zur älteren Überlieferung zurückgekehrt wäre, will nicht einleuchten. Zu welchen Ergebnissen man immer kommen wird, der Schnitzaltar der Holzschuherkapelle ist ein eindrucksvolles Beispiel für die Vorbildlichkeit druckgraphischer Vorlagen im allgemeinen und für die inspirierende Kraft des »Speculum passionis« im besonderen.

Kurt Löcher

Museen und Ausstellungsinstitute in Nürnberg

Institutionen

Öffnungszeiten

Germanisches Nationalmuseum

Kornmarkt/Kartäusergasse
Tel.: 13 31 0

Neue Eintrittspreise

Ab 1. Juli 1988 wird der allgemeine Eintrittspreis für den Besuch der Schausammlungen DM 4.- (bisher DM 3.-) betragen. Den ermäßigten Eintrittspreis von DM 2.50 (bisher DM 2.-) zahlen geschlossene Gruppen ab 10 Personen, Rentner sowie Wehr- und Zivildienstleistende. Schüler und Studenten, Schwerbehinderte und Arbeitslose erhalten für DM 1.50 (bisher DM 2.-) Zugang in das Museum. Besonders günstig bleibt weiterhin die Familienkarte mit DM 6.- (bisher DM 5.-), die ab drei Personen an Eltern und Alleinerziehende mit Kindern ausgegeben wird. Für die Besichtigung von Schloß Neunhof beträgt der volle Eintrittspreis

DM 2.-, auch dort gibt es Ermäßigungen für die oben genannten Personengruppen.

Der freie Eintritt in das Germanische Nationalmuseum an Sonn- und gesetzlichen Feiertagen sowie während der Abendöffnung an den Donnerstagen (20 bis 21.30 Uhr) bleibt weiterhin bestehen. Zu den übrigen Öffnungszeiten ist den Mitgliedern des Freundeskreises sowie des Förderkreises des Germanischen Nationalmuseums und den vom Kunstpädagogischen Zentrum betreuten Schulklassen und deren Lehrkräften der kostenfreie Besuch des Museums möglich.

Sammlungen:

Di – So 9–17 Uhr
Do auch 20–21.30 Uhr (ausgewählte Abteilungen)
Mo geschlossen

Bibliothek:

Di 9–17 Uhr, Mi u. Do 9–20 Uhr, Fr 9–16 Uhr

Kupferstichkabinett:

Di – Fr 9–16 Uhr

Archiv und Münzsammlung:

Di – Fr 9–16 Uhr

Schloß Neunhof

Neunhofer Schloßplatz 2
8500 Nürnberg 90
Betreuung durch das
Germanische Nationalmuseum
Tel.: 13 31 0

Dokumente des patrizischen Landlebens
vom 16. bis ins 18. Jahrhundert

Schloß: Sa und So 10–17 Uhr
Schloßgarten: täglich 10–19 Uhr

Besuchen Sie auch das Heimatmuseum Neunhof

Albrecht Dürer-Haus

Am Tiergärtnerort
Tel.: 16 22 71
Völlig erhalten, erbaut 1450–1460
Von Dürer bewohnt von 1509–1528

Gemälde, Renaissance- und
Barockmöbel, Glasmalereien

Di – Sa 10 – 17 Uhr
Mi 10 – 21 Uhr
So und Feiertage 10 – 17 Uhr
Mo geschlossen

Stadtmuseum Fembohaus

Burgstraße 15
Tel.: 16 22 71

Alt Nürnberger Entwicklungsgeschichte
und Wohnkultur

Di – Fr 10–17 Uhr, Mi 10–21 Uhr
Sa, So 10–17 Uhr
Mo geschlossen

Tucher-Schlößchen

Hirschelgasse 9
Tel.: 16 22 71

Repräsentativer Sommersitz
der Nürnberger Patrizierfamilie
von Tucher

Besichtigung nur im Rahmen von Führungen:
Mo – Do 14, 15 und 16 Uhr / Fr 9, 10 und 11 Uhr / So 10 und
Sa geschlossen

Kunsthalle

Lorenzer Straße 32
Tel.: 16 28 53

Ausstellungen zeitgenössischer Kunst

Di – So 10–17 Uhr
Mi bis 21 Uhr
Mo geschlossen

Kunsthalle in der Norishalle

Marienortgraben 8
Tel.: 201 75 09

Ausstellungen zeitgenössischer Kunst

Di – So 10–17 Uhr
Mi bis 21 Uhr
Mo geschlossen

Gewerbemuseum der LGA

Gewerbemuseumplatz 2
Tel.: 20 17 274

Deutsches und außereuropäisches
Kunsthandwerk
(Glas, Möbel, Keramik, Metalle)

Di – Fr 10–17 Uhr
Mo, Sa, So geschlossen

Spielzeugmuseum der Stadt Nürnberg

Patrizierhaus, Karlstraße 13
Tel.: 16 31 64, Verwaltung 16 32 60

Spielzeug vom Mittelalter
bis zur Gegenwart
aus Europa und Übersee

Geschlossen
Vorübergehend in Räumen der VEDES,
Sigmundstraße 220 Tel. 65 56 206
Di–So 10–17 Uhr
Mo geschlossen

Verkehrsmuseum

Lessingstraße 6
Tel.: 219 54 28

Geschichte der Eisenbahn und Post.
Neugestaltete Eisenbahnabteilung
und neues Museumsrestaurant

Mo–So 10–17 Uhr
Postabteilung wegen Umbau geschlossen

Naturhistorisches Museum

„Natur und Mensch“ der Naturhistorischen
Gesellschaft Nürnberg e.V.
Gewerbemuseumplatz 4
Tel.: 22 79 70

Einheimische Vor- und Frühgeschichte,
Geologie, Paläontologie,
präkolumbische Archäologie,
Völkerkunde, Höhlen- und Karstkunde

Mo, Di, Fr 10–13 Uhr und 14–16 Uhr
Do 14–19.30 Uhr
Sa 10–12 Uhr
Mi, So und an Feiertagen geschlossen

Schulmuseum der Universität

Erlangen-Nürnberg
Paniersplatz 37/III
Tel.: 20 83 87

Schulgeschichtliche Dokumente
aller Schularten

Mo – Fr 9–13 Uhr
Mi, Do auch 15–18 Uhr
So 15–18 Uhr
(ausgenommen Feiertage)

Staatsarchiv

Archivstraße 17
Tel.: 35 74 37 oder 35 75 01

Quellen zur Stadtgeschichte,
vornehmlich 19. Jh., Stadtchronik

Mo, Di, Do 9–16 Uhr
Mi 9–20 Uhr, Fr 9–14.30 Uhr
(ausgenommen Feiertage)

Stadtarchiv

Egidienplatz 23
Tel.: 16 27 70

Quellen zur Stadtgeschichte,
vornehmlich 19. Jh., Stadtchronik

Mo – Do 8–15.30 Uhr
Fr 8–15 Uhr
(ausgenommen Feiertage)

Stadtbibliothek

Egidienplatz 23
Tel.: 16 27 90

Quellen zur Stadtgeschichte,
vornehmlich 19. Jh., Stadtchronik

Mo – Fr 8–18 Uhr
Sa 8–12 Uhr
(ausgenommen Feiertage)

Institut für moderne Kunst

Königstraße 51/II
Tel.: 22 76 23

Informations- und Dokumentationszentrale
für zeitgenössische Kunst
Archiv, Publikationen, Ausstellungen

Mo – Fr 9–12 Uhr und 13–16 Uhr
(ausgenommen Feiertage)
Sa, So geschlossen

Ausstellungen in der Schmidt-Bank-Galerie
Lorenzer Platz 29

Mo–Mi 8–16.00 Uhr
Do 8–17.30 Uhr
Fr 8–15.30 Uhr (ausgenommen Feiertage)

Albrecht-Dürer-Gesellschaft

Obere Schmiedgasse 64–66 (Pilatushaus)
Tel.: 24 15 62
Ältester Kunstverein Deutschlands

Ausstellungen, Publikationen,
Jahresgabenverkauf an Mitglieder

Di – Fr 12–18 Uhr
Sa, So und Feiertage 10–14 Uhr
Mo geschlossen

Kunsthau

Karl-Grillenberger Straße 40
Tel.: 20 31 10

Ausstellungen zeitgenössischer Kunst

Di – Fr 11–18 Uhr
Sa, So 11–16 Uhr
Mo geschlossen

A. W. Faber-Castell

8504 Stein – Verwaltungsgebäude
Tel.: 66 79 1

Ausstellungen zeitgenössischer Künstler

täglich 10–17 Uhr
(auch an Sonn- und Feiertagen)

Ausstellungen

Hermann Jünger
Schmuck nach 1945
16. 6. 1988 bis 21. 8. 1988)

ins Schüfelein –
Holzschnitte
7. 1988 bis 31. 7. 1988)

Norbert Bessel –
Quadratische, Zeichnungen, Graphik, Glasfenster
6. 1988 bis 4. 9. 1988)

Internationale Triennale der Zeichnung + Meister
der Zeichnung – Saul Steinberg (USA)
1. 6. 1988 bis 2. 10. 1988)

nach Noris Halle und Ehrenhalle Wolffscher Bau)

Kunsthalle

Anderausstellung
Geschichte des Glases

Was verbirgt sich hinter Masken?
13. 1988 bis 21. 10. 1988)

Lehrung zum Überleben
Menschen im Exil
3. 1988 bis 10. 7. 1988)

Eisenburg – Neue Bilder
5. 1988 bis Anfang Juli 1988)

Hermann Heintschel – Perspektiven
(Zeichnungen und Radierungen)
6. 1988 bis 17. 7. 1988)

Wolfgang Frisch (Malerei) und Helga Wütscher
(Zeichnungen und Rauminstallation)
6. 1988 bis 3. 7. 1988)

Drang nach draußen
1. 1988 bis 14. 7. 1988)

"Kunstrotationshaus" – Ein Ausstellungsprojekt
Kunsthäuser der BRD)
7. 1988 bis 31. 7. 1988)

Wolfgang Frisch – Castell Künstler-Ausstellung:
Wolfgang Frisch – Kreide/Aquarell und Tusche/Aquarell
1. 1988 bis 31. 7. 1988)

Führungen

3. 7. 1988, 11.00 Uhr · Eva Reinkowski M.A.:

„Farbig gefaßte Holzskulptur“

7. 7. 1988, 20.00 Uhr · Eva Reinkowski M.A.:

„Farbig gefaßte Holzskulptur“

10. 7. 1988, 11.00 Uhr · Martin Kirnbauer:

„Alte Handwerkstechniken im Instrumentenbau:

Holzblasinstrumente“

14. 7. 1988, 20.00 Uhr · Martin Kirnbauer:

„Alte Handwerkstechniken im Instrumentenbau:

Holzblasinstrumente“

17. 7. 1988, 11.00 Uhr · Dr. Claus Pese:

„Hermann Jünger. Schmuck nach 1945“

21. 7. 1988, 20.00 Uhr · Dr. Sigrid Ballreich-Werner:

„Wo einst die Mönche wohnten...“

(Mönchshäuser)

24. 7. 1988, 11.00 Uhr · Renate Gold M.A.:

„Geschichte und Themen der Hinterglasmalerei“

28. 7. 1988, 20.00 Uhr · Renate Gold M.A.:

„Geschichte und Themen der Hinterglasmalerei“

31. 7. 1988, 11.00 Uhr · Dr. Dieter Krickeberg:

„Modische und 'zeitlose' Musikinstrumente“

(mit Klangbeispielen)

Symposium

„Das Erbe – Vom Umgang mit NS-Architektur“

7. 7. 1988, 19.00 – 22.00 Uhr und

8. 7. 1988, 9.00 – 22.00 Uhr im Vortragssaal

Führungen zum Kennenlernen des Museums

Dienstag bis Samstag 10.30 und 15.00 Uhr

Sonntag 15.00 Uhr

Gruppenführungen durch das Museum
nach Vereinbarung

Führungen für Kinder und ihre Eltern

3. 7. 1988, 10.30 Uhr · Doris Lautenbacher:

Leben auf dem Lande (Bauernstuben/
Volkskunde)

10. 7. 1988, 10.30 Uhr · Gabriele Harrassowitz:

Eine Reisegeschichte

(Tobias und Raphael von Veit Stoss)

17. 7. 1988, 10.30 Uhr · Doris Lautenbacher:

Auf den Spuren der Menschen der Bronzezeit

(Vor- und Frühgeschichte, mit Originalobjekten)

24. 7. 1988, 10.30 Uhr · Doris Lautenbacher:

Aufbau und Organisation eines Museums

(Bäuerlicher Hausrat/Volkskunde)

31. 7. 1988, 10.30 Uhr · Stefanie Dürr:

Tischsitten früher (Mönchshäuser)

Kunst im Film

3. 7. 1988, 11.00 Uhr · Beispiele aus dem Schaffen

des schottischen Animationsfilmemachers

Norman McLaren

10. 7. 1988, 11.00 Uhr · Der experimentelle

Zeichentrickfilm der Bundesrepublik

Deutschland

14. 7. 1988, 19.30 Uhr · Ein Kultfilm.

George Dunning's "Yellow Submarine"

Vorträge

im Naturhistorischen Museum

6. 7. 1988, 19.30 Uhr · Günter Heß:

Farblichtbildervortrag: Spinnst unser Wetter, (III) –
Kommt eine neue Eiszeit?

11. 7. 1988, 20.00 Uhr · Gisela Schwenk, Erlangen:

Farblichtbildervortrag: Einstieg in die Pilzseason

13. 7. 1988, 19.30 Uhr · Erich Kachlik, Erlangen:

Farblichtbildervortrag: Von Granada in die

Sierra Nevada

14. 7. 1988, 19.30 Uhr · Norbert Graf:

Farblichtbildervortrag: Das Büttnerloch bei

Thuisbrunn – die Esperhöhle bei Leutzdorf.

Zur Interpretation von archäologischen Befunden

aus Höhlen Nordostbayerns

20. 7. 1988, 19.30 Uhr · Hermann Fröhling:

Farblichtbildervortrag: Russische Städte –

damals und heute (Teil 1)

27. 7. 1988, 19.30 Uhr · Wolfgang Pröstler:

Farblichtbildervortrag: Von Bangkok nach

Singapur

Hinterglasbilder aus der Sammlung Stade

Im Depot der Volkskundeabteilung werden über hundert Hinterglasbilder verwahrt, die dem Museum vor längerer Zeit mit einer in Aussicht gestellten Schenkung, anvertraut wurden.

Die Sammlung stammt von einem überwiegend in Berlin wohnhaften Ingenieur, der bald nach dem Kriege seine Liebe für die Hinterglasbilder entdeckte und in den 50er Jahren besonders intensiv sammelte.

Diese Zeit kann nach der Entdeckung dieser bunten Bilder durch die Künstler des »Blauen Reiters« und des Expressionismus als zweite Renaissance der Hinterglasbilder bezeichnet werden. Für den Sammler bedeutete dies einmal, daß er Höchstpreise bezahlen mußte und zum anderen, daß starke Nachfrage und hoher Preis günstige Voraussetzungen für Nachahmer darstellten. Im letzteren liegt die Problematik, aber auch der besondere Reiz dieser Sammlung. Belegt sie doch die oben getroffenen Aussagen und dient gleichzeitig als Exempel für das zunehmende Interesse an Volkskunst in dieser Zeit, welches heute zwar weitgehend beendet ist, jedoch hinsichtlich der Käuferschicht in Bewegung bleibt.

Der Volkskundler versteht unter einem »echten« Hinterglasbild einen genau definierten Wanderschmuck, der einer einzigen, zusammenhängenden Blütezeit, dem 18. und 19. Jahrhundert, entstammt. In der Sammlung Stade befinden sich neben solchen Hinterglasbildern auch Imitationen und Fälschungen. Die Imitationen nach alten Vorbildern dienen noch heute vornehmlich dem Kunstgewerbe und werden in den entsprechenden Gebieten, wie im bayerischen Oberland, serienmäßig hergestellt und angeboten. Die Ausführung und ihr Preis weist sie eindeutig als solche aus. Hingegen sind die gefälschten Einzelstücke oft schwer zu erkennen. Originale Rahmen von zerbrochenen Hinterglasbildern werden ebenso benutzt wie altes Fensterglas, das bemalt und künstlich verschmutzt wird.

Meist entlarven zu grelle Farben und Farbmischungen, scharfe Schnittstellen des Glases, nicht übliche Bildgrößen und untypische Details die gefälschten Stücke.

Besondere Beachtung verdient die Rückseite des Bildes. Findet man diese mit Papier, gar alten Zeitungen verklebt, so kann dies nie der originale Verschuß sein, sondern ist manchmal der ausschlaggebende Hinweis für die Identifikation als Fälschung.

Die Forschung teilt die Hinterglasbilder in drei Großgruppen ein: die konventionelle Stilkunst hinter Glas, die hüttengewerbliche, bzw. hüttennahe Produktion und die malerhandwerkliche Herstellung.

Als Beispiel für die konventionelle Stilkunst sei das Spiegelkabinett (1745) der Würzburger Residenz genannt, dessen Wiederherstellung letztes Jahr beendet wurde.

Ein gut erhaltenes »hüttengewerbliches« Hinterglasbild der Sammlung Stade zeigt das Brustbild der Hl. Magdalena, die mit langem, wallendem Haar und ihren At-

gezogen wurde, konnten neue Pinselansätze eingespart werden. Das Inkarnat, als »Leibfarbe« bezeichnet, und die Konturen, »Leibstriche« genannt, sagen näheres über den Entstehungsort des Bildes aus. Für die Leibstriche fanden die Farben Schwarz, Braun, Rotbraun und Rot Verwendung, wobei die Wahl der Farbe und ihre Kombination Aufschluß über Ort und Zeit der Entstehung des Bildes geben. Bei dem Bild der Heiligen Magdalena verwendete der Hinterglasmaler Rotbraun für die Kinn-, Ohren- und Halsstriche, die Schwarz für Augapfel und Lidstrich – Indizien für Raimundsreut oder Außergefild als Entstehungsorte der Tafel. Hinterglasbilder, die in Raimundsreut im Bayerischen Wald (heute CSSR) entstanden sind, lassen sich stilistisch nur schwer voneinander trennen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts zogen einige Hinterglasmaler nach Außergefild. Sie entwickelten nur sehr langsam einen eigenständigen Bildtypus, dessen Raimundsreuter Einfluß sogar in manchen Bildern der Spätphase der Hinterglasmalerei sichtbar bleibt. Die Forschungen von R. Schuster ergaben die Bestimmung von einzelnen Werkstätten, denen eine große Anzahl von Bildern zugeordnet werden kann und die zeitlich bestimmbar wurden. So läßt sich der Bildtypus der Hl. Magdalena der Malerfamilie Verderber in Außergefild (ehemals Raimundsreut) zuschreiben. Das typische Bild der Verderber-Werkstatt in der Zeit von 1820–1881 ist geprägt durch die Gesichts- und Körperlinien, die Art der Nasenlöcher und des Mundes, die Ausföhrung der Haare und der Augengestaltung. Ein besonderes Merkmal der Raimundsreuter und Außergefilder Bilder der Spätphase ist das zersetzte Lippenrot, das auf die chemische Unverträglichkeit der Zusammensetzung von bestimmten Farben zurückzuführen ist. Diese stilistischen Charakteristika und der Rahmen weisen auch das Magdalenenbild als Produkt der Verderber-Werkstatt in Außergefild aus. Es muß zwischen 1850 und 1870 entstanden sein.

In der Werkstatt des Johann Verderber arbeiteten um 1830 zehn bis fünfzehn Personen, wie Malergesellen, Rißzeichner, Farbenreiber, Spanschneider und Rahmenmacher. Diese nachgewiesenen verschiedenen Berufsgruppen geben uns einen Hinweis auf die Arbeits- teilung und auf die Struktur des Werkstattbetriebes.

Renate Gold



Hinterglasbild mit der Darstellung der Hl. Magdalena Entstehungsort Raimundsreut um 1860.

tributen, einem Kreuz und Totenschädel, dargestellt ist. Die schwarz umrandete Rechteckkartusche mit weißem Kartuschenhintergrund auf wiederum weißem Grund und der Bildunterschrift in schwarzen Großbuchstaben »MAGDALENA« läßt das Hinterglasbild bereits vage dem Bayerischen Wald als Entstehungslandschaft zuordnen. Bei der Namensunterschrift schlich sich ein Fehler ein, das »L« fehlt, was bei der seriellen Massenherstellung nicht verwundert. Einzelne Orte stellten auf dem Höhepunkt der Produktion von Hinterglasbildern bis zu 40.000 Tafeln im Jahr her.

Ein »hüttengewerbliches Hinterglasbild« zeichnet sich durch die oft stark schematische und stilisierte Malweise aus. Um die Zeit der Herstellung gering zu halten, versucht man mit einem Pinselstrich möglichst viel darzustellen. Indem das Runde dem Eckigen vor-

DAS ERBE

Vom Umgang mit NS-Architektur

Ein Symposium am 7. und 8. Juli 1988 im Vortragssaal des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg

Shopping-Center, Freizeitzentrum, Büros, 5-Sterne-Hotel, exklusive Penthäuser, Schwimmbäder, Klinik, Seniorenheim, – all dies sollte nach Plänen zweier Nürnberger Geschäftsleute im Torso der Kongreßhalle auf dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände entstehen. Der Stadtrat erteilte solchem Ansinnen in seiner Sitzung am 15. 7. 1987 eine Absage. Wieder einmal hatten die Relikte der NS-Architektur eine heftige Diskussion darüber ausgelöst, wie man mit diesen »Steinen des Anstoßes« angemessen umzugehen habe:

Dürfen NS-Bauten als reine Zweckbauten angesehen werden, die man nach Belieben nutzen und umfunktionieren darf? Kann NS-Architektur »wertfrei« als Zeugnis der Geschichte betrachtet werden, wie etwa das Colosseum in Rom? Müssen solche Bauten nicht eher zur Verpflichtung werden, etwa in Form von Mahnmalen?

Wie letztlich mit diesem Erbe umzugehen ist, soll auf einem Symposium erörtert werden, das vom Pädagogischen Institut, dem Deutschen Werkbund Bayern und dem Kunstpädagogischen Zentrum im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, Abteilung Schulen, am 7./8. Juli 1988 veranstaltet wird. Im

Öffentlichen Gespräch zwischen Historikern, Politologen, Kunsthistorikern und Künstlern von internationalem Rang sollen der historische und politische Stellenwert und die ideologischen Inhalte der Reichsparteitagsarchitektur be-
wußt gemacht werden.

Symposium »Das Erbe – Vom Umgang mit NS-Architektur«

7. 7. 1988, 19.00–22.00 Uhr und

8. 7. 1988, 9.00–22.00 Uhr

im Vortragssaal

Veranstalter:

Pädagogisches Institut der Stadt Nürnberg,

Deutscher Werkbund Bayern e.V.,
Kunstpädagogisches Zentrum
(KPZ), Abt. Schulen

Programm

Donnerstag, 7. Juli 1988,

19.00–22.00 Uhr

Begrüßung und Eröffnung des Symposiums durch den Vorsitzenden des Deutschen Werkbundes,

Dr. Hermann Glaser

Ralph Giordano (Köln): Von der Last Deutscher zu sein – Zur Geschichte der Bundesrepublik
Ausprache – Gesprächsführung:

Prof. Dr. Hans-Ulrich Thamer (Münster)

Freitag, 8. Juli 1988,

9.00–22.00 Uhr

9.00–9.40 Uhr

Dr. Dieter Bartetzko (Frankfurt): Die Reichsparteitage – Über die Wechselbeziehung von Massenaufmärschen, Revue, Baukunst und Film

9.40–10.10 Uhr, Diskussion

10.10–10.50 Uhr

Prof. Dr. Hans-Ernst Mittag (Berlin): NS-Bauten als Erbschaft

10.50–11.20 Uhr, Diskussion

11.50–12.30 Uhr

Prof. Dr. Hans-Ulrich Thamer (Münster): Faszination und Manipulation – Die Nürnberger Reichsparteitage

12.30–13.00 Uhr, Diskussion

15.00–15.20 Uhr

Prof. Dr. Peter Steinbach (Passau/Berlin): **Prof. Dr. Hans-Peter Mittag** (Berlin): Wie gehen wir mit der Geschichte um? Am Beispiel Berlin

15.20–15.40 Uhr

Prof. D. Winfried Nerdinger (München): Wie gehen wir mit NS-Bauten um? Am Beispiel München

15.40–16.00 Uhr

Prof. Dr. Peter Steinbach (Passau/Berlin): Umgang mit der Vergangenheit – Am Beispiel Israel

16.00–16.20 Uhr

Prof. Alfred Hrdlicka (Wien): Die ganze Ahnengalerie aufhängen

16.20–17.00 Uhr

Diskussion der vier Kurzreferate

17.20–18.00 Uhr

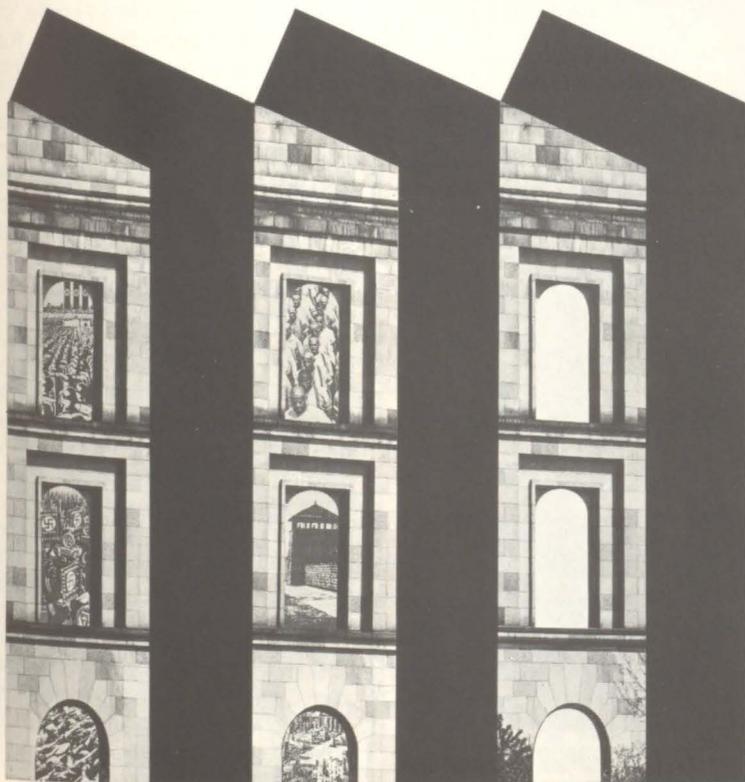
Prof. Dr. Georg Bussmann (Kassel): »Ich kann beim besten Willen kein Hakenkreuz entdecken« – Zur Faschismusrezeption in der zeitgenössischen Kunst

20.00–22.00 Uhr

Podiumsdiskussion:

Umgang mit der Vergangenheit – ein Streitgespräch zwischen Historikern, Kunsthistorikern und Künstlern

Prof. Dr. Hans-Ulrich Thamer (Münster), *Prof. Dr. Peter Steinbach* (Passau/Berlin), *Prof. Dr. Hans-Ernst Mittag* (Berlin), *Prof. Dr. Georg Bussmann* (Kassel), *Prof. Dr. Winfried Nerdinger* (München), *Prof. Alfred Hrdlicka* (Wien), *Gottfried Helnwein* (Wien/Burgbrohl), Moderation: *G. D. Liedtke* (Nürnberg, Bayerischer Rundfunk)



Graphik: Fritz Henry Oerter, Stadtgraphik Nürnberg

Das Ausstellungsprojekt für 1988/89

Geschichte und Kultur der Juden in Bayern



25. 10. 1988 bis 22. 1. 1989

Eine Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums und des Hauses der Bayerischen Geschichte im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg

5. Die Hofjuden

Die glanzvolle Welt der barocken Hofhaltung hat in der Kulturgeschichte seit jeher farbige Schilderungen erfahren, und Ausstellungen, sie sich den Schätzen absolutistischer Fürsten widmen, können auf anhaltendes Besucherinteresse zählen. Nur selten wird gefragt, wie bei hoher Verschuldung und geringer Produktivität besonders nach dem Dreißigjährigen Krieg solche Prachtentfaltung möglich war, wer die Schätze vom Tafelaufsatz über Kleider bis zu exotischen Genußmitteln, die Requisiten für Jagd und Hoffeste, die Ausstattung der Schlösser letztlich herbeigeschafft hat. Es waren die Hofjuden, eine Gruppe von Menschen, deren Zahl aufgrund der vielen kleinen Herrschaften im Deutschen Reich auf

mehrere Tausend geschätzt wird. Während die Mehrheit der Judenschaft im 17. und 18. Jahrhundert in überwiegend ärmlichen Verhältnissen auf dem Lande lebte, gelang es einigen, durch gute, weitreichende Geschäftsverbindungen in die persönliche Gunst ihres Fürsten aufzusteigen und zu seinem »Hoffaktor« und Finanzberater zu werden. Die Aufgaben waren dann sehr vielfältig: Zunächst belieferte er den Hof mit allem, was lebensnotwendig war oder den Luxus- und Repräsentationsbedürfnissen entsprach. Er versorgte Küche und Keller, die Kleiderkammer, den Marstall und das Zeughaus, wobei es sich zumeist um schwer beschaffbare Güter aus dem Ausland und aus Übersee handelte: Kaffee, Tee, Gewürze und Wein, Stoffe und Spitzen, Juwelen, Möbel und Geschirr, auch Pferde

und Waffen. Am wichtigsten wurde jedoch das Bargeld. Selbst bei miserabelster Staatshaushaltslage gelang es den Hofjuden, beträchtliche Summen Bargeld herbeizuschaffen, und die Fürsten verpfändeten dafür nicht selten ihre Einnahmen und ihren Grundbesitz.

Durch seine weitläufigen, internationalen Verbindungen empfahl sich der Hoffaktor für diplomatische Missionen. Er wirkte dabei als persönlicher Angestellter des Fürsten oft mit Titel und Gehalt und erhielt eine Reihe von Sonderrechten, die ihn vor der Mehrzahl der übrigen Juden und auch vor vielen christlichen Untertanen auszeichnete, z.B. Steuerfreiheit. Grundlage der Privilegien und Tätigkeiten war das enge vertrauensvolle Verhältnis zum Fürsten. Dieses persönliche Abhängigkeitsverhältnis konnte ihm bei jedem Thronwechsel zum Verhängnis werden.

Ein bekanntes Beispiel für Aufstieg und Fall eines Hofjuden ist Joseph Süß Oppenheimer (1692–1738), der am Hof des Herzogs Karl Alexander von Württemberg in Stuttgart wirkte. Sein Reichtum und Einfluß, die ihn zum mächtigsten Mann nach dem Herzog werden ließen, brachten ihm viele Feinde, so daß er sofort nach dem Tode Karl Alexanders festgenommen und hingerichtet wurde.

Wenn auch die Hofjuden als Günstlinge der Fürsten oft von Intrigen bedroht und beim Volke verhaßt waren, so konnten sie doch häufig für ihre Glaubensgenossen bessere Existenzbedingungen erreichen. Sie ermöglichten die Niederlassung weiterer Familien, förderten das religiöse Gemeindeleben und widmeten sich dem Thorastudium. Andererseits verkehrten sie durch ihre Geschäftsverbindungen viel in christlichen Kreisen und neigten daher stärker als ihre Glaubensgenossen zur Assimilation. Als an der Wende zum 19. Jahrhundert, zum Zeitalter des Bürgertums und der Emanzipation, der Absolutismus und mit ihm das Hoffudentum an Bedeutung verloren, waren manche mächtige Hoffaktoren bereits zum Christentum übergetreten und im Zeichen der beginnenden Industrialisierung im Bankwesen und in der Wirtschaft erfolgreich tätig.

Cornelia Foerster



Gartenskulptur des Hofjuden Lämmle Seligmann im Schloßpark Weikersheim.
Foto E. Eichhorn, Nürnberg